

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von H. Braun, (Inh. Otto Braun) Neunkirchen Kreis Siegen.

Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigenteil: Otto Braun.

Postfachkonto Köln Nr. 105824 (H. Braun, Inh. Otto Braun) Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einseitig 46 mm breit 6 Wg., Rabatt nach Tarif.
Beilagen 1000 Stück 9 Wg.

Bezugspreis

4 A, unter Kreuzband 60 A für den Monat,
durch die Post 45 A monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 21.

Auflage 2300

Neunkirchen, Samstag den 26. Mai 1934.

42. Jahrgang.

Es ist ein tiefer Segen, der aus dem Worte spricht:
„Erfülle allenwegen getreulich deine Pflicht!“
Sullus Hammer.

Rundschau.

Deutsche Rundgebungen an Rhein und Mosel. Unsere Saarländer können in ihrem Heimatboden nicht ihrer treudeutschen Gesinnung so Ausdruck verleihen wie sie möchten und sie wollten doch gerne einmal unter Deutschen sich bewegen. Deshalb veranstaltete der Verein für das Deutschtum im Auslande in Saarbrücken Pfingsten eine Tagung an Rhein und Mosel, in Mainz und Trier. Die Rundgebung in Mainz fand am Samstag statt, die Rundgebung in Trier am Sonntag.

Mainz kamen die deutschen Vertreter aus den europäischen Ländern zum Wort, in Trier waren es hauptsächlich Verbände der deutschen Jugend, die in großer Zahl vertreten waren. Aus der Rede unseres Reichsinnenministers Frick in Mainz geben wir Folgendes hier wieder:

„Die deutsche Nation ist größer als die Masse der Volksgeheimnisse, die im Kernstaat der Deutschen, dem Deutschen Reich, lebt. In den nahezu 100 Millionen Deutschen in der Welt leben nur 60 Millionen im Reichsgebiet. Wenn man von 40 Millionen Schweizer und Desterreicher abzieht, die in ihren Heimatländern leben, muß man feststellen, daß darüber hinaus 20 Millionen Deutsche als Grenz- und Auslandsdeutsche leben. Der Völk hat nichts mit machtpolitischen Berechnungen oder mit Grenzfragen zu tun, er ist und soll nichts anderes sein als die Summe aller kulturellen deutschen Volksbestrebungen unserer Völksgenossen auf der ganzen Erde. Diese Bestrebungen werden von uns ganz eindeutig unterstützt und daher auch der Stellvertreter des Führers dem Völk seine volle Abhängigkeit von Staat und Bewegung bestätigt.“

Die deutsche Reichsregierung Adolf Hitlers ist die erste in der Geschichte, die als alleinige Grundlage des gesamten Lebens das deutsche Volk betrachtet. Zum ersten Male haben wir einen Staat, der ausschließlich auf dem Volksgedanken aufbaut. In klassischer Weise hat Adolf Hitler diese grundsätzliche Auffassung in seiner großen Rede am 17. Mai 1933 vor dem Reichstag herausgearbeitet, als er erklärte: „Wenn ich diesem Augenblick bewusst als deutscher Nationalsozialist spreche, möchte ich namens der nationalen Regierung und der gesamten Nation bekunden, daß gerade uns in diesem jungen Volksgemeinschaften die begnadeten Lebensansprüche anderer Völker. Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unser eigenes Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus. Wir möchten aus tiefstem Herzen mit ihnen in Frieden und Eintracht leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Imperialismus. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und anderen Deutschen zu machen, ist uns genau so fremd, wie wir uns selbst nicht gegen jeden umgekehrten Versuch wenden! Wir in der europäischen Nationen um uns als gegebene Tatsachen. Polen und andere sind unsere Nachbarn, wir sind wir, daß kein geschichtlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit beseitigen könnte.“

Klar und eindeutig geht aus diesen Worten hervor, daß das deutsche Volk vereint und seine Staatsführung sich der imperialistischen Politik enthalten wollen, daß sie fremdes Volkstum achten und wünschen, mit den Nachbarn in Frieden und Eintracht zu leben. Wenn es irgendeine Gemeinschaft zwischen Reich und dem Völk gibt, dann ist es die Gleichheit und Verständigung in diesen Fragen. Wenn überall in der Welt Achtung vor fremden und die Liebe zum eigenen Volk liegen, dann kann die treue Anhänglichkeit und Liebe zum deutschen Volkstum kein Hindernis sein, auch die selbstverständlichen Bürgerrechte zum andersnationalen Herbergsstaat zu erfüllen.

Des Kanzlers Rede an die Arbeitsfront.

(Nach dem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros).
Die Lebenshaltung der Menschen wird nicht geschaffen durch Arbeit, sondern durch Arbeit, immer wieder nur durch Arbeit. Der Führer schildert die Triebkräfte, die den Menschen zur Arbeit zwingen. Es ist zunächst der Selbsthaltungstrieb, der Egoismus, der nach Ueberleitung in einen gewissen Gemeinschaftssinn spielen kann. Er ist zunächst der Selbsthaltungstrieb, der Egoismus, der nach Ueberleitung in einen gewissen Gemeinschaftssinn spielen kann. Er ist zunächst der Selbsthaltungstrieb, der Egoismus, der nach Ueberleitung in einen gewissen Gemeinschaftssinn spielen kann.

Der Marxismus der letzten 30 Jahre vor dem Krieg habe in Theorie an der Ueberwindung des Privateigentums festgehalten, in der Praxis sei er aber vollständig in der Sphäre (Wirtschafts) des Privateigentums gelandet. Er habe sich darüber nicht erheben können, weil der Kommunismus ja keine letzte Form der menschlichen Zusammenlebens, sondern seine letzte (einfachste) Ausgangsform darstelle. Die höchste Gleichgültigkeit man nur bei den allerersten Lebensformen. Je höher Menschen emporkommen, je intelligenter (klüger) die Rassen sind, desto größer sind die inneren Unterschiede ihrer Glieder, weil der Mensch nach oben strebt, um so größer wird. Damit sei klar, im Augenblick, in dem verschiedene Fähigkeiten Werte bildend die Erscheinung treten, die geschaffene Leistung stets in einem erkennbaren Zusammenhang mit ihrem Schöpfer tritt. Das heißt: Nur der Schöpfer kann auch allein seine Leistung verwirklichen.

Damit ist die Grundlage des Privateigentums gegeben. Im Augenblick auf die Gefahren aber, die dieser an sich natürliche Grund in sich trägt, muß nun eine Einschränkung stattfinden, nämlich über diesem sogenannten freien Spiel der Kräfte der Grund des gemeinsamen Nutzens vor dem eignen, selbstsüchtigen Nutzen stehen. Höchste menschliche Leistungen sind zwar einem habenden Kopf zu danken, allein gestaltet und geschaffen werden sie nur durch das Vorhandensein einer Gemeinschaft. Der Mensch selbst wäre vollständig wertlos, wenn sich ihm nicht die Werkzeuge zur Verfügung stellten.

Aus diesem Grunde wünschen wir auch, daß der Völk ein überstaatlicher, unabhängiger, allgemeindeutscher Verband bleibe, der keinerlei machtpolitische Ziele verfolgt. Der Nationalsozialismus ist der Hüter des volksdeutschen Bewusstseins im Reich; darum wird kein Nationalsozialist sich den Anforderungen entziehen, die der Völk als Mittler und Treuhänder der Volksgemeinschaft aller Deutschen an das deutsche Volk stellen muß.

In der großen Familie der deutschen Nation nimmt das Saardeutschtum gerade im gegenwärtigen Augenblick eine besondere Stellung ein. In jähem Kampfe hat das Saardeutschtum um sein Recht und seine Freiheit gekämpft. Mancherlei Anfeindungen und mancherlei Versuchungen war der Deutsche an der Saar ausgesetzt, aber unbetört ist er seinen Weg gegangen. Die deutsche Treue hat sich in den Herzen der Saardeutschen ein herrliches Denkmal erbaut und auf neuem wunderbaren Wege bewährt. In wenigen Monaten wird das deutsche Volk an der Saar vor der ganzen Welt sein Bekenntnis zum deutschen Vaterland ablegen. Klar und offen soll dieses Saardeutschtum zeigen, daß es aus seinem tausendjährigen Deutschtum kein Handelsgeheimnis machen läßt, und daß es nicht bereit ist, sich aus strategischen oder geschäftlichen Gründen hin- und hergeschoben zu lassen.

Berlin. Im Reichsarbeitsministerium wird an einer Reform der Sozialversicherung gearbeitet, bei der es sich in erster Linie um die Sanierung der Alters- und Invalidenversicherung handelt. Die wirtschaftliche Lage der Reichs-Kasse ist schwierig geworden. Der Vergütung ist nicht in der Lage, die alten Lasten aus eigener Kraft zu tragen. Hier muß das Reich eintreten. Es wird darauf ankommen, den unter Tage arbeitenden Bergleuten für einen tragbaren Beitrag eine den Gefahren ihres Berufes angemessene grundsätzliche Versicherung zu erhalten.

Desterreich. Bomben plagen, Brücken werden gesprengt. Nach dem Plagen eines Sprengkörpers im Festspielhaus in Salzburg, wobei viel kostbares Material zerstört, aber keine Menschen verletzt wurden, hat es in der Nacht vom 18. zum 19. Mai ein ganzes Bündel von Attentaten auf Eisenbahnbrücken im österreichischen Bundesstaat gegeben und zwar alle zu derselben Zeit, zwischen 1—3 Uhr morgens. 15 große Anschläge wurden gemeldet, die zum Teil gewaltige Zerstörungen anrichteten. Das Bundesheer wurde zur Bewachung von Eisenbahnen kommandiert. Einige Hundert Mitglieder der früheren Linksparteien sollen verhaftet worden sein.

Das Ende der Abrüstungskonferenz ist gleichbedeutend mit dem bevorstehenden Ende des Friedens. Dies ist auch den Großmächten, die am Weltkriege beteiligt waren, klar. Wie gefährlich die Situation ist, zeigt die Nachricht aus Neupork, daß Norman Davis, der Vertraute des Präsidenten Roosevelt, sich auf dem Wege nach Europa befindet, um (wahrscheinlich) einen letzten Versuch zu unternehmen, die Abrüstungskonferenz und damit den Frieden in der Welt zu retten. Vor der Abreise von Neupork gab Norman Davis gegenüber Presseleuten die Hoffnung Worte, daß der gesunde Menschenverstand den Sieg davon tragen werde. Dieser Wunsch ist bezeichnend für die Lage, welche alle Worte überflüssig macht.

Ehrlich scheint sich England um den Frieden zu bemühen. Der Erzbischof von Canterbury sagt in einer Erklärung nach einer stattgefundenen Konferenz der christlichen Kirchen, daß die Gefahr eines Krieges nicht aus der Welt geschafft sei, wenn die Deutschland auferlegte Abrüstung von den anderen Mächten mit einer Aufhebung beantwortet werde. Wenn im Völkerbundrat endlich der Tag der Abstimmung im Saargebiet klipp und klar festgelegt würde

und Frankreich nicht immer neue Winkelzüge macht, die bei uns in Deutschland den Eindruck erwecken, als solle überhaupt keine Abstimmung stattfinden, dann könnten wir in Deutschland auch an eine friedliche Gesinnung der Franzosen glauben, aber ohne Herausgabe des Saarlandes ist dies nicht möglich.

Paris. Der französische Außenminister Barthou sagte in Genf zu den Vertretern der französischen Presse, Frankreich könne sich in der Frage der Garantien für das Saargebiet nicht mit bloßen Versprechungen zufrieden geben, sondern müsse ganz konkrete (feste) Garantien fordern.

Die krisenhafte Stimmung zeitigt auch Gerüchte von einem französisch-russischen Bündnisvertrage, zu dessen Abschluß der bekannte russische Diplomat Litwinow zur Zeit in Frankreich anwesend sei. Er ist da, daran ist nicht zu zweifeln, aber kriegerische Absichten in Europa trauen wir den Russen doch nicht zu.

Wenn auch in der Völkerbundzeit durch die Gegenwart so vieler Projektmacher allerhand Zündstoff vorhanden ist, so glauben wir doch nicht, daß die Russen läßtten sind auf einen Krieg, oder sie müßten dann die Ueberzeugung haben, es werde sich bei dem voraussichtlich einstellenden allgemeinen Elend die bolschewistische Idee siegreich entwickeln und am Ende ein Europa unter russischer Führung entstehen. Seither hat Rußland in Europa nur Wert auf Nichtangriffspakte gelegt.

In Lettland sind alle Marxistenführer, die sich nicht über die Grenze retten konnten, verhaftet worden. Die roten Fahnen sind verboten. Der Staatsreich ist ohne Kämpfe durchgeführt worden.

Bulgarien. Das Abgeordnetenhaus, die Sobranje, wurde aufgelöst und das Ministerium mit neuen Männern besetzt. Die Ursache ist die gleiche wie auch anderwärts, es bildete sich im Laufe der Zeit aus den frei gewählten Abgeordneten ein Parlamentsklüngel von Leuten, welche das Abgeordnetenhaus zum Verfall ausbildeten und die mit dem Volk wenig Verbindung hatten. Der neue Ministerpräsident heißt Georgiew. Er ist von bauerlicher Herkunft. Die Verfassung ist zwar nicht aufgehoben, aber es wird wahrscheinlich ohne sie regiert.

Die Deutsche Arbeitsfront

Ist die größte Erwerbskraft der deutschen Revolution. Wir erleben aus einer Rede des Führers Dr. Ley, daß die Deutsche Arbeitsfront zur Zeit 23 Millionen Mitglieder zählt. Es gibt keinen Streik mehr. Beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sind organisiert und sollen bei Lohnstreitigkeiten offen und ehrlich miteinander verhandeln. Dr. Ley sagte in einer Rede vor dem zweiten deutschen Arbeiterkongreß:

Die Interessengegensätze der einzelnen Menschen können niemals im Volk beseitigt werden. Es müßte sein, daß der eine fordere und der andere bewillige oder abschläge. Es gehe nicht an, daß man Opfer verlange, während große Gewinne ausgeschüttet würden. Ebenso gehe es nicht an, daß man aus Schwäche und Feigheit den Lohnforderungen immer wieder nachgebe und schließlich die Existenz des Betriebes gefährde.

Die Arbeitsfront sei Mittel zum Zweck, um der lebensbedrohenden Idee des Nationalsozialismus in dem Ausdruck „Kraft durch Freude“ zum Siege zu verhelfen. Vergnügen sei die Geburtsurkunde

einem Grundsatz, der nicht durch Sachlichkeit bedingt ist. Ich protestiere dagegen, daß einer Führer eines Unternehmens wird, nur weil er dazu bestimmt wird.

Er muß von Natur aus dazu bestimmt sein

und das erweist sich durch seine eigne Leistung und Fähigkeit. Das muß er unter Beweis stellen und zwar nicht durch staatliche Aufsichtsbehörden, sondern durch den Erfolg.

Vom Erfolg auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens durch die Auslese der Führer erwartet Hitler, daß er Allen zugute kommen muß, wenn das Volk eine wirkliche Gemeinschaft darstellt. Hitler hat die Ueberzeugung, daß unsere deutsche Arbeitsfront ein Pfeiler des neuen Reiches sein wird. Auf der einen Seite das Bauerntum, auf der anderen die Handarbeiterschaft, auf diesen Stützen werde der neue Staat für alle Zeiten gestützt sein. Die Rede schließt wie folgt:

„Wir alle, die wir einst den Krieg kennengelernt haben, wissen, daß das Ziel einer Politik nicht sein kann, Kriege zu führen.“

Das Ziel wird immer sein, das Volk in seiner Lebenshaltung glücklich zu machen.

Wir kennen daher gar keine andere Politik wie die des friedlichen Aufbaus. Aber deshalb können wir unser Volk auch niemals zum Sklaven erniedrigen lassen. Von uns wird niemals der Friede gebrochen, aber das neue Deutschland wird auch niemals sich selbst unterwerfen, niemals

von Genußsucht, dagegen edle und wahre Freude der Ausdruck von Kraft und Schönheit. In diesem Monat führen hunderttausende Menschen mit den Urlaubszügen und rund 20000 Bergkumpels zur See. Tausende von Stottrupps für Volkstum und Heimat seien in den Fabriken tätig. Im Nachener Gebiet sei eine Siedlung von 5000 Häusern begonnen. Die 'alten überlieferten Gesellschaftsformen' seien abgetan, man schäme sich ihrer geradezu. Das habe das gewaltige Volksfest des 1. Mai bewiesen. Die Partei sei der Führerorden, die Auslese; die Arbeitsfront und die NS-Gemeinschaft, 'Kraft durch Freude' seien die Organisationen des Volkes. In der Partei seien 4 Millionen, in der Arbeitsfront 23 Millionen und darüber hinaus in 'Kraft durch Freude' weitere 8 Millionen organisiert. Das gesamte deutsche Volk befinde sich im gleichen Rhythmus der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Lokales.

*** Neunkirchen.** Der Frost in der Nacht vom 17. zum 18. Mai hat alles Steinobst, wie Kirichen und Zwetschen reiflos vernichtet. Bei Kernobst wird auch viel verdorben sein, doch hofft man, daß es noch eine Teilernte gibt. Stachelbeeren und Johannisbeeren haben wenig oder gar nicht gelitten, auch die Waldbeeren sind fast überall verschont geblieben, doch wird die Ernte durch die anhaltende Trockenheit auch hier gelitten haben. Die Eigenheute haben an gegen Westen frei liegenden Stellen gelitten, doch findet man in hoher Lage und an gegen Westen geschützten Stellen wenig oder gar keine Frostschäden. An den sehr empfindlichen Eichen und Kugelakazien ist natürlich das Laub erfroren, auch an ungehäuteten jungen Tannen die frischen Triebe.

Der Pflingstverkehr war auf den Haupt- und Durchgangsstraßen sehr groß, auf den Waldwegen lebhaft, in unseren Gasthäusern recht gering. Die Stadt Siegen hat vergeblich auf den angekündigten Besuch einer holländischen Reisegesellschaft gewartet. Man braucht bei der großen Konkurrenz der deutschen Sommerfrischen nicht zu viel auf die Holländer zu warten. Die Geschäfte gehen auch in Holland nicht glänzend.

Das Büro der Nat.-Soz. Volkswohlfahrt in Neunkirchen ist vom 8-12 Uhr geöffnet, Nachm. geschlossen. Die Führung hat Pg. Oskar Hertel übernommen.

Am Dienstag, den 29. Mai findet im Gasthof Thielmann Gerichtstag statt.

Salchendorf. Der Männer- und Jünglings-Verein feiert am Samstag Abend und am Sonntag das 50jährige Bestehen. (Siehe Anzeige.) Die Gründung der evangelischen Jünglingsvereine fiel in die Zeit des industriellen Aufschwunges nach dem deutsch-französischen Kriege, wo die Zusammenballung der großen Menschenmengen in den Städten, besonders im Ruhrgebiet begann, als die jungen Leute mehr Geld wie früher bekamen und viele es nicht besser anzuwenden wußten als in Bier und Branntwein, was dann die bekannten üblen Folgen hatte. Diesen Ausschweifungen haben die Jünglingsvereine kräftig und erfolgreich entgegengetreten und tun es heute noch. Die große Erweckung der damaligen Zeit war die natürliche Reaktion gegen die Verwilderung der Sitten, den Mamonismus und die Gleichgültigkeit und die Abkehr vom Glauben der Väter an ein ewiges Leben nach dem Tode. Die Erfolge dieses Ringens um die deutsche Volksseele können auch die Jünglingsvereine im Siegerlande froh stimmen und ihre Jubiläumsspiele mit Jubel und Dank erfüllen, denn sie haben wacker mitgekämpft und werden nimmer ermüden. Aus den Jünglingen wurden Männer, aber sie konnten sich von der Jugend nicht trennen und blieben dabei. Dem Männer- u. Jünglingsverein widmet die Redaktion zur Feier des 50jährigen Bestehens herzlichste Glückwünsche!

Am Wege über den Römel Richtung Eisfeld steht kurz vor der Grenze ein Tannenstück der H.-G. Salchendorf. Ein Fußweg, vom Harteborn kommend, führt hindurch. Dieser Fußweg ist durch Abhauen der Tannenzäune mit dem Beil erbrochen worden. Man ist ja in den Hainbergen an viel Rücksichtslosigkeit gegenüber den Holzbeständen gewöhnt, aber die Anwendung des Beils bei Befestigung von Ästen, mag die Holzart heißen wie sie will, ist ein Unfug. Man soll die Säge nehmen und des Äst glatt am Stamme abschneiden.

Salchendorf. Hebamme Frau Hulda Weber kann am 1. Juni auf eine 50jährige Tätigkeit in der Gemeinde zurückblicken. Frau Weber war in dieser Zeit in 459 Fällen Geburtshelferin und werden viele Familien an ihrem Ehrentage unter den Gratulanten sein. Auch wir gratulieren zu dem Jubiläum.

Die Redaktion hat in der vorigen Nummer einige anerkennende Sätze über die Lindenallee an der Straße nach Salchendorf geschrieben, was bei den Biennzüchtern nur bedingt Beifall gefunden hat. Sie behaupten, daß durch diese großblättrige Linden in der Blütezeit sehr zahlreiche Bienen sterben müssen, die unter den Bäumen tot hinfallen. Wenn es während der Lindenblüte regnet, dann freuen sich die hiesigen Biennzüchter. Die Linden auf dem Neunkirchner Friedhof haben kleine Blätter und haben in der Blüte den erwähnten Nachteil nicht.

Salchendorf. Ende Juli vor. Jahres wurde nachts aus der alleinstehenden verschlossenen Scheune des Bäckermeisters A. Böcking Wildenerstraße ein Damenrad gestohlen. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem Diebe hatten keinen Erfolg. In der Nacht zum 1. Pfingsttag ist in derselben Scheune ein Herrenrad, Marke Adler mit Halballenreifen ohne Lampe gestohlen worden. In der Scheune eines Nachbarhauses fehlt seit der Zeit der stecken gebliebene Torfschlüssel. Herr B. will eine Belohnung für die Ermittlung des Diebes geben.

Altenfeelbach. Man hört zuweilen die Frage: Warum ziehen die fremden Gäste Altenfeelbach vor, wo doch nichts zu sehen ist wie die Rückseite vom Hellerberg. Wenn Sommergäste aufziehen sind mit der Wahl des Ortes und des Hauses, dem sie

sich für die Zeit der Ferien anvertraut haben, so kann dies verschiedene Ursachen haben. Wer den großen Verkehr liebt mit Brunnen- oder Strandpromenade, Gesellschaften, Kurbällen u. dgl. sucht kein Dorf im Siegerlande auf, denn es ist weit bekannt, daß man so etwas dort nicht antrifft. Wer aber neben aufmerksamen Gastgebern nahe stille Wälder, Waldwiesen und rauschende Bäche liebt, die beglückende und beruhigende Nähe der unverschandelten Natur, wer dabei sicher sein will vor dem Getöse der Autos und Motorräder, der kann es ja einmal mit einem Aufenthalt in Altenfeelbach versuchen. Die anziehendste Schönheit von Altenfeelbach sind die Wiesentäler in der Lügelsbach und in der Breitenbach mit ihren über Steine rauschenden Bächen, gar nicht weit vom Ort und recht bequem zu erreichen. Wo „en der Breitenbach“ der Weg links nach der Ecker heraufgeht, steht unter Tannen eine Bank im Schatten. Der Platz ist besonders gut gewählt und jeder Besucher wird dies auch empfinden. Zwei Bäche, die auch jetzt noch reichlich Wasser bringen, vereinigen sich im blumenreichen Wiesental. Sie entspringen am Heiderischen Berg und in der Teufelslücke. Ihnen nachzugehen, ist bequem und wo Wasser ist, da blüht und grünt alles reich, ist die Natur lebendiger. Wer Bergsteiger werden will, kann oben im Tal zwar ungefährliche, aber recht mühsame Kletterübungen machen und kann sich auch verlaufen, wenn er oben auf die Rothenbach kommt, doch gehört etwas abenteuerliches Erleben auch zum Aufenthalt in einer Sommerfrische. Und — wenn die Gäste aus Altenfeelbach etwas von der „Großen Welt“ sehen wollen, so brauchen sie nur auf bequemem Wege rechts oder links um den Hellerberg zu gehen, wo viele Ruhebänke auf sie warten. Von dort aus sieht man Neunkirchen, Salchendorf, Jeppenfeld, Wiederstein, Struthütten, Herdorf und besonders schön ist der Ausblick an dunklen Abenden, wenn in den Häusern die Lichter glühen.

Struthütten. Der Walddienst am 2. Pfingsttag auf der Walscheid hatte viele Besucher herbeigeführt, sogar aus dem Siegtal, jedoch es auch für Pfarrer Timm eine Freude war, zu einer so großen Versammlung auf freier Bergeshöhe zu sprechen. Die Vereinigten Posaunenchor und der Gemischte Chor zu Struthütten wirkten mit. Gernach blieben viele in den Wäldern der Umgebung und die Männer verließen sich in der Rodkluft, während die Frauen und Mütter bei einem solchen Ausflug Schonung haben. Wo diese Regel noch nicht allzuweit Beachtung gefunden hat, sei künftig danach zu verfahren.

Herr Adolf Morik und Frau auf dem Seelenberg feierten am Pfingsten das Fest der Silberhochzeit. Nachträglich unseren Glückwünsche!

Blumen am Fenster und in den Vorgärten machen stets einen freundlichen Eindruck und tragen wesentlich zur Verschönerung des Ortsbildes bei. Der Verschönerungsverein gedenkt auch in diesem Jahre die schönsten Blumenanlage zu prämiieren, darum ihr Bürger Struthütten beteiligt euch alle an dem Wettbewerb.

Pfarrer Timm gibt bekannt, daß in Zukunft die Taufen an einem jeden 1. Sonntag des Monats stattfinden werden, und werden alle, die es angeht, gebeten dieses zu beachten. — Am vergangenen Mittwoch wurde Frau Witwe Ferdinand Stinn bei großer Beteiligung zu Grabe getragen. Die Verstorbenen stand im 82. Lebensjahr. — Das alte Backes ist nunmehr auf Abbruch der Polizeiverwaltung Bursch abgebrochen worden. Da! — Nun können wir nichts mehr darüber schreiben!

Struthütten. Am Freitagabend vor. Woche wurden ein junger Mann und zwei Frauen oberhalb des Ortes von einem Motorradfahrer angefahren. Zwei Personen und der Fahrer wurden verletzt, letzterer mußte in das Krankenhaus nach Kirchen gebracht werden.

Herdorf. Die Realsteuern wurden wie folgt festgesetzt: 1. Grundvermögenssteuer (bebaute Besitz) 290 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages, 2. Grundvermögenssteuer (unbebaute Besitz) 260 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages, 3. Gewerbesteuer (einfachlich Zweigstellen- und Schankgewerbesteuer) a) nach dem Ertrage 500-600 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages, b) nach dem Kapital 600 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages c) nach der Hohnsumme 1560-1872 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages. 4. Bürgersteuer 500 v. H. des Reichssteuers.

Herdorf. Endlich gibt es eine Lücke in die noch immer große Schär der Arbeitslosen. Das bedeutende Eisenerzbergwerk San Fernando vermehrt die Belegschaft von 140 auf 200 Mann und wird die Förderung von 4000 Tonnen im Monat auf 8000 Tonnen erhöhen.

Bursch. Der Gleisumbau auf der Bahnstrecke Bursch-Würgendorf ist beendet. In früheren Zeiten soll es bei solchen Bahnunterhaltungsarbeiten gemühtlicher zugegangen sein, aber heute wird niemand etwas geschenkt und dies ist auch eine der Ursachen der Arbeitslosigkeit. Schon im Weltkrieg stauten die kriegsgefangenen Franzosen über diese deutsche Regamkeit und sagten: „Die deutsche Mann spricht nur: travailler, travailler! — So geht es jetzt auch bei der Eisenbahn. Seit der schlimmen Autokonzurrenz auf Straßen und Wegen ist es mit der Gemühtlichkeit vollständig vorbei.“

Die Reichspost hat auf der Kraftpostlinie Rennerod-Bursch für Fahrstrecken über 10 km hinaus eine Verbilligung eintreten lassen. Durch Einführung eines Staffeltarifes beträgt der Fahrpreis für die ersten 10 km je 8 H., für jeden weiteren km 6 H. Außerdem werden zwischen folgenden Haltestellen noch Rückfahrkarten mit weiterer Preisermäßigung ausgeben:

Bursch-Rennerod und zurück oder umgekehrt: Preis 2.—
Bursch-Jehnhäusen „ „ „ „ „ 1.50
Bursch-Emmerichshain „ „ „ „ „ 1.75

Die Rückfahrkarten haben 4-tägige Gültigkeit, an den Feiertagen: Ostern, Pfingsten und Pfingsten sind sie ebenfalls gültig wie die Rückfahrkarten der Eisenbahn.

Im Monat April 82 Millionen * Einfuhr-Überschuß lief sich gut. Ueberschuß ist eine feine Sache, nur in diesem Falle nicht, denn es ist ein Ueberschuß über die Ausfuhr von Gütern von Deutschland nach dem Auslande, also ein Verlust, der mit gutem Gelde ausgeglichen werden muß. Die inzwischen vorgenommene Beschränkung der Einfuhr konnte sich so schnell nicht auswirken und so mußte die Reichsbank aus ihrem kleinen Devisenbestande wieder zusehen. — An der Börse herrschte lustlose Stimmung.

Halberstadt, 7. Mai. Nach eifrigster Verhandlung wurde Sonnabend Abend vom Erweiterten Schöffengericht das Urteil im Prozeß gegen die ehemaligen Leiter und Mitglieder der Halberstädter Zentrale des Winterhilfswerkes gefällt. Es erhielten gemäß dem Antrage des Staatsanwalts unter Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren: der bisherige Bezirksamtsleiter zehn Jahre sechs Monate Zuchthaus, Kassenvorstand Wöge zehn Jahre Zuchthaus, Wilhelm Großmann sieben Jahre Zuchthaus, Walter Seeburg und Walter Buschhofske je fünf Jahre Zuchthaus. Zwei mitangeklagte Stenotypistinnen, die von den Hauptangeklagten mit Schuhen, Mänteln und Schmuckstücken bedacht worden waren, erhielten wegen einfacher Untreue neun bzw. sechs Monate Gefängnis und je 50 M. Geldstrafe. Die Anklage warf den Hauptangeklagten Untreue, unbedeckte Aneignung und Ausgabe von Zuweisungen und Bedarfsbedeckungen, Vervielfachung von Kontenbüchern und Veruntreuung von 332 M. aus dem Ergebnis des Winterhilfswerkes vor.

Chicago. Im Schlachthofviertel brach am Samstag vor Pfingsten Feuer aus. Das Feuer nahm einen so großen Umfang an, daß die Feuerwehr nicht Herr darüber werden konnte und mehrere Hundert Wohnbaracken, Viehhäute, Lagerhäuser u. g. verbrannten. Der Schaden wird auf zehn Millionen Dollar geschätzt.

Nanu! Schon braun?

Das wird jeder mit ehrlicher Bemühen fragen, wenn Sie schon jetzt im Mai nach einem Sonnenbade braungebrannt nach Hause kommen. Sie wollen wissen, wie sich das erreichen läßt? Ganz einfach: reiben Sie beim Sonnenbade Ihre Haut gründlich mit Leotrem ein. Leotrem hilft schneller bräunen, weil er Sonnen-Vitamin enthält! Dank seinem Fettgehalt verringert Leotrem zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dosen schon von 22 Pfg. ab in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Bursch. Nach Mitteilung der Justizpressestelle in Bursch ist der Gerichtsaktuar Rabe bei dem Oberlandesgericht in Bursch zum Justizinspektor bei dem Amtsgericht in Bursch ernannt worden.

Bursch. Im Hotel zum hohen Westerwald (Böden) eine Verammlung der Landwir

Das Märchen von Sanssouci

Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von Paul Heim.
Copyright 1931 by Romandienst Digo, Berlin W 90.

1) **Erstes Kapitel**

Der Wagen hielt mit einem Ruck vor dem Pfortnerhaus von Sanssouci. Die Pferde warfen die Köpfe und schnupperten in die laue Frühlingsluft.

Wenzel Wuppich, der Pfortner, stieg schleunigst aus der Tür. Ein langer, stämmiger Kerl mit einem militärischen Schnauzbart. Aber er sah lächelnd. Früher einer der besten „langen Kerle“ unter den Grenadieren des großen Fridericus, hatte ihm eine Kugel in der Schlacht bei Hohenfriedberg die linke Kniekehle zertrümmert. Seit der Zeit war er Pfortner in Sanssouci und hatte sich das Pfeifenrauchen angewöhnt.

Im übrigen war er durchaus zufrieden mit seinem Schicksal. Bei allem schuldigen Respekt vor seinem königlichen Herrn — der Beruf eines Pfortners in Sanssouci war immerhin angenehmer, als Flügelmann bei den friderizianischen Grenadieren zu sein.

Seine Geliebte blinzelte hinter der Gardine des Fensters hervor, und ein paar Schmuckfingerringe, den Finger in die Nase geböhrt, standen vor dem offenen Tor und glockten die staubbedeckte Karosse an mit den stampfenden Pferden.

Hauptmann Röckeritz stieg aus dem Wagen. Eine schlanke, elegante, militärische Erscheinung. Das kühne, scharf geprägte, schmale Gesicht zeugte von Energie und Entschlossenheit, um den Mund aber lag ein Zug feiner, ein wenig fräulicher Weichheit, und in den stahlblauen Augen war ein fast knabenhaftes, jugendliches Glänzen.

Wenzel Wuppich dienerte respektvoll.

„Guten Gnaden.“

„Hauptmann von Röckeritz heiße ich, weißt du das nicht mehr?“

„Ja — natürlich.“

„Wollt ich auch meinen. Lange nicht gesehen, wie? Ja, wie die Zeit vergeht.“

Röckeritz klopfte ihm freundlich auf die Schulter. Rührte ein wenig an dem Dreispiz, ob er auch richtig saße, und knipste ein Staubfleckchen mit dem Finger von dem roten Aufschlag seines Galarockes.

„Seine Majestät erwartet mich. Ich mach' den Weg durch den Park zu Fuß bis zum Schloß.“

„Sehr wohl, Herr Hauptmann.“

Röckeritz entlohnte den Kutscher.

„War eine passable Fahrt von Berlin nach Potsdam. Seine Güte sind tüchtig. Glück zur Heimfahrt.“

Der Kutscher strich mit vernünftigem Grinsen den Lohn und das freigebige Trinkgeld ein.

Röckeritz grüßte kurz und schritt davon. Wenzel Wuppich schaute ihm schmunzelnd nach. War doch noch immer ein schneider Kerl, der Hauptmann, von der tadelloso gepuderten Popsperücke unter dem Dreispiz bis zu den glänzend lackierten, hochschäftigen Stulpstiefeln. Bei Hohenfriedberg und Soor hatte er ein Regiment Grenadiere als blutjunger Leutnant in das Schrapnellfeuer der Oesterreicher geführt — damals hatte Wenzel als Flügelmann sein Stück Eisen ins Knie gekriegt. Aber es war doch eine feine Attache gewesen — Kreuzbombern und Granaten! Wenzel Wuppich gab sich ordentlich einen Ruck bei der Erinnerung daran.

Gott — das war ja schon eine Weile her! Anno 1745! Und jetzt schrieb man den 10. April 1766.

Er humpelte ins Haus zurück, während der Wagen, von dem lärmenden Kindervolk ein Stück begleitet, wieder aus dem Tor hinausfuhr.

„Der Röckeritz war's“, berichtete Wuppich seiner neugierigen Geliebten, der drei, vier kleine Bälger wie die Orgelpfeifen an der Schürze hingen. „Hab' neulich schon gehört, er ist von Berlin abkommandiert nach Potsdam. Wird sich nun wohl bei Seiner Majestät vorstellen.“

„Da werden die Jungfern hier ihre Herzen in acht nehmen müssen!“ lachte die kleine, hübsche Frau und hatte blühende Augen. „Der Herr Hauptmann hat doch eine Vorliebe für adrette — Krinolinen, habal! Das weiß man doch. Was der in

Berlin alles angerichtet hat!“

„Ein Teufelskerl ist er schon. Aber wenn ich der Herr Hauptmann wär, noch jung und schmuck wie ein Adonis — meiner Seel, ich tät's auch so machen!“

Wenzel Wuppich kniff schalkhaft ein Auge zu. „Du, du Filou! Unterstehst du dich! Wart, mir so etwas in meine ehrlichen Augen zu sagen!“

Madame Wuppich sprang hurtig auf und zog ihren verduhten Eheherrn an den Ohrläppchen. Sie reichte gerade noch mit ausgereckten Armen bis dorthin. Wenzel wußte nichts Besseres zu tun, als die kleine Frau mit einem Schwung hochzunehmen und ihr den Mund mit einem herzhaften Kuß zu verschließen.

Die vier „Orgelpfeifen“ lärmten vergnügt in dieses Intermezzo hinein, und der Familienvater erklärte lachend:

„Aber ich bin ja Gott sei Dank nur der Wenzel Wuppich, um im übrigen gibt's ja eine so adrette Frau wie dich in ganz Preußen nicht mehr.“

Der Friede war wiederhergestellt, und die kleine Frau Anneliese stopfte ihrem Ehemann höchst eigenhändig wieder die ausgegangene Pfeife von neuem.

Der Hauptmann von Röckeritz wanderte inzwischen durch den Park, dieses köstliche Meisterwerk romantischer Gartenbaukultur.

Der Frühling war heuer früh ins Land gekommen, und trotzdem der Kalendermonat eigentlich Sturm und Regen und Ungemütlichkeit vorschrieb, war es doch schon ganz frühlinghaft, voll Wärme, Blütenduft und Heiterkeit.

Die Begleitenden der glattgeschorenen Rasenflächen waren mit sorgsam gepflegten Blumenreihen bestückt, Wasserfontänen nach französischer Art sprudelten hier und da, vor dunkelblauen Bostettulsen standen marmorne Figuren voll Würde, und Laubengänge, mit violetter Schattendämmerung angefüllt, schienen noch voll vom Liebesgeflüster toter Hofdamen und zärtlicher Kavaliere zu sein.

Röckeritz lächelte verträumt.

Er war erst einmal in Sanssouci gewesen. Das war vor einigen Jahren und im Winter, anlässlich einer musikalischen Zusammenkunft, auf der der König selbst ein Instrument, seine geliebte Flöte, gespielt hatte. Erst vor sieben, acht Jahren hatte er dieses neue, einsame Schloß bezogen, als Ruheflucht nach den Strapazen des zweiten Schlesischen Krieges. Im Winter aber sehen die schönsten Parks der Welt leer und lustlos aus. „Welch schöne Einsamkeit! So recht geeignet für verlebte Spiele, habal! Schloß Sanssouci — Schloß ohne Sorge! Statement, so sieht dieser Park aus.“

Röckeritz blickte sich genüsslich um.

Noch war das Schloß nicht zu sehen.

Er hatte es gar nicht so eilig, unter die Augen seines königlichen Herrn zu kommen. Letzten Endes war diese Verzeihung durch königliches Dekret von Berlin nach Potsdam doch nur eine Strafe, keinesfalls ein besonderer Gnadenbeweis. Der Röckeritz hatte in Berlin zuviel Jungfernherzen geknickt!

Er mußte leise lachen.

Zum Heften mit den verdammten Angebern und Spionen! Aber er hätte sich eigentlich denken können, daß es mal soweit käme! Zum Teufel, was sollte man auch in den langen, kriegslosen Jahren seit Anno sechshundvierzig anstellen? Kasernen, Samaschendienst, Wandervogel — es hing einem schon zum Hals heraus!

Was blieb anderes übrig als die Liebe!

Natürlich — die Liebe!

In diesem Park schien ja beinahe die Liebe zu Hause zu sein. Soviel lauschige Ecken und Winkel, soviel Duft von Rosen und bunten, märchenhaften Blumen, Herrgott! Aber das war ja verbotenes Revier! Gebiet seines königlichen Herrn, des großen Feldherrn und Philosophen.

Er stutzte plötzlich und lauschte.

Hörte Stimmen. Helle, fröhliche Mädchenstimmen. Es klang wie lautes Vogelzwitschern. Ein Lachen dazwischen, silbern und schwingend, daß man stehenbleiben mußte, um nur diesem Lachen zu lauschen.

„Scharmant, sehr scharmant“, murmelte der Hauptmann und beehrte mit einem Male den Schritt. Er bog um die nächste Wegecke.

In diesem Augenblick blieb er mit einem Ruck stehen und lachte belustigt auf.

„Alle Wetter, hier regnet's Reiten!“

Ein feiner Reiter aus Bambusrohr, wie man sie beim beliebten Reiten spielen brauchte, war ihm wie ein Geschenk des Himmels um den Hals gefallen. Ganz verwundert sah er sich

das Ding an und bläute sich in der Runde um.

Auf einem Rasenrondell spielten einige junge Leute. Eine von ihnen aber stand in diesem Augenblick wie ein kleiner Fingerring wie ein kleines Mädchen an den Lippen, und sich ihre Spielpartnerin vor Lachen ausschütteln wollte.

„O Gott, Maie, ein Offizier!“

Ja, da war nichts mehr zu machen. Von Röckeritz lachend auf dem hellen Kiesweg. Sein Blick umfasste plötzlich die Zärtlichkeit die unglückselige, ungeschickte Reiterin des Reifens, den sie mit dem Stöckchen zu weit gedert hatte.

Welch entzückende, anmutige Mädchenerscheinung! In der duffigen, rosenfarbenen Krinolinenkleidung stand sie da, das Spitzentuch über dem Busen flatterte ein wenig im Windzug.

„Oh — Verzeihung, Monsieur!“

Röckeritz verneigte sich leicht und weltmännisch.

„Ein allerliebster Empfang, mesdames.“

Er nahm den Ring vom Hals und schritt auf die vier Damen zu, die sich mit Reifenspiel belustigt hatten und nun erwartungsvoll und freundlich entgegenblickten.

Da erkannte Röckeritz die eine von ihnen. Er zog den Spiz und verneigte sich zerknirschend.

„Königliche Hoheit.“

Prinzessin Amalie, die Schwester des Königs, nicht um aber etwas von der Herbeizug ihres Bruders im lächelnden Amisier.

„Ah, der Herr von Röckeritz! Jetzt erkenne ich Sie erst.“

Sie reichte ihm gnädig die Hand. Sie war keine junge Frau mehr, aber sie war noch immer unverheiratet.

„Sie wollen zu Seiner Majestät?“

„Befehl, Hoheit! Doch zuvor hätte ich gern den Punkt geklärt.“

„Der schönen, unfeinlichen Spenderin zurückgegeben.“

Sein Blick umfasste schon die zierliche, rosenfarbene, henerliche, deren zarte Jugend und berückende, kindliche Schönheit ihm im Augenblick erschütterte.

„Ah, darf ich Ihnen unsere kleine Komtesse vorstellen?“

Alte von Seydlitz! Sie kennen den Grafen von Mais naturellement.“

Sie nannte noch die Namen der anderen Damen, die auch im Hofdienst von Sanssouci zu stehen schienen.

Röckeritz hörte sie nicht. Er sah nur die kleine Seydlitz, er eben den Reifen überreicht hatte, und dachte: Was für eine Demoiselle für große, scharfante Kinderaugen! Was für ein schönes Gesicht, mon Dieu! Hab' gar nicht gewußt, Seydlitz ein solch Engelskind als Tochter hat.

Langsam stieg ihr die Röte in das helle Gesicht.

Etwas unwillig rief die Prinzessin aus, deren scharfe, bekannte war:

„Aber wir wollen Sie nicht unnötig aufhalten, v. Röckeritz! Dienst ist Dienst.“

Die kleine Komtesse — gewiß kaum siebzehnjährig — flüsterte:

„Entschuldigen Sie vielmals, Monsieur.“

Der Hauptmann behielt sein scharmantest Lächeln. Er mit einem Male das Gefühl, daß es in Potsdam doch so langweilig, steif und gedreht sein würde, wie er es vorstell